Literatur im Frauenkloster.
Die Dominikanerinnen von Adelhausen und ihre verschüttete Bibliothek. Begleitkatalog zur Posterausstellung im Foyer der Universitätsbibliothek Freiburg, 2. Mai bis 11. Juli 2018

Ein Lehrprojekt unter Mitwirkung der TeilnehmerInnen der Master-Übung »Spätmittelalterliche Literatur aus Freiburger Handschriften« und in Zusammenarbeit mit Martina Backes und Barbara Henze

Bearbeitet von Balázs J. Nemes

Satz: Lisa Schöne, Münster

Druck: Uni-Druckerei Freiburg

Umschlag: Collage bestehend aus (1) Luftaufnahme des ehemaligen Neuklosters von Adelhausen (heute: Sitz der Adelhausenstiftung); (2) Ausschnitt aus dem Sickinger Stadtplan von 1589 mit dem Altkloster von Adelhausen; (3) Besitzvermerk des Altklosters von Adelhausen (Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 76, Bl. IIr); (4) Besitzvermerk des Neuklosters von Adelhausen und Bibliotheksstempel der Dominikanerinnen von Marienberg in Bregenz (Freiburg, Adelhausenstiftung, Ds. 80, vorderer Innenspiegel).
Erstellt von Christopher Martin.

Gefördert von der

Adelhausenstiftung Freiburg

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung
Balázs J. Nemes 7

Das Adelhauser Kloster von den Anfängen bis 1500. Ein Freiburger Frauenkonvent und seine Bücher
Martina Backes 15

Fromme Laien, Klosterfrauen und die Predigtsammlung eines Mystikers – Freiburg, Universitätsbibliothek, Hs. 41
Benjamin Torn 21

Predigt, Traktat, Klostersatire. Eine geistliche Sammelhandschrift – Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 76
Christopher Martin 37

Autorin und/oder Abschreiberin? Das *bůch* der Anna von Munzingen – Freiburg, Stadtarchiv, B 1 Nr. 98
Zoë Schäuble 45

Literatur im Dienst der Reform. Die Autographe des Johannes Meyer – Freiburg, Stadtarchiv, B 1 Nr. 107
Sabrina Marquardt 59

Gedruckt für Geistliche und Laien. Das »Leben der Altväter« – Freiburg, Stadtarchiv, RARA Ee 167,1
Hendrik Frenger 71

Adelhausen um 1600: Auf dem Weg zu neuer Frömmigkeit auf altem Boden
Barbara Henze 81

Gebet- und Andachtsbücher als Zeugen spätmittelalterlicher Frömmigkeit – Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, Hs. 11
Ann-Kathrin Diekert 89

Wiederaufnahme spätmittelalterlicher Frömmigkeit in der Neuzeit – Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, Hs. 17
Lorenz Kammerer 101

Register 113

# Adelhausen um 1600:
# Auf dem Weg zu neuer Frömmigkeit auf altem Boden

Barbara Henze

## Folgen der Reformation für Adelhausen

Auch wenn aus Martin Luthers († 1546) theologischen Einsichten, die später als »Rechtfertigungslehre« bezeichnet wurden, nicht zwangsläufig folgt, dass Klöster aufgelöst werden müssen – Luther predigte am 11. März 1522 (in einer der berühmten und publizierten Invokavit-Predigten): »Also, liebe Freunde, es ist klar genug gesagt. Ich meine, Ihr solltet es verstanden haben und kein Gebot aus der Freiheit machen, indem Ihr sprecht: der Pfaffe hat ein Weib genommen, darum müssen sie alle Weiber nehmen, keineswegs! Der Mönch oder die Nonne ist aus dem Kloster gegangen, darum müssen sie alle herausgehen, keineswegs!« und blieb bis zur Heirat im Juni 1525 in seinem Kloster der Augustinereremiten in Wittenberg –, hat es in evangelisch gewordenen Gebieten am Ende des 16. Jahrhunderts keine Klöster mehr gegeben, von einzelnen wie Ebstorf oder Wienhausen in Norddeutschland abgesehen. Die durch die Reformation geäußerte Kritik am Ordensleben nahm einerseits den in den Städten gewachsenen Antiklerikalismus auf und knüpfte andererseits am (Bibel) Humanismus nördlich der Alpen an, der für ein innerlicheres, bewusster praktiziertes Christentum warb. Daher ging selbst in katholisch gebliebenen Gebieten, wozu Vorderösterreich mit Regierungssitz in Ensisheim und Freiburg als österreichische Landstadt gehörten, die Reformation an den Klöstern nicht spurlos vorüber.

Im Falle von Adelhausen konnte man die Spuren sogar an den Gebäuden erkennen. Sie stammten vom Marsch der Schwarzwälder Bauern, der mit der Kapitulation Freiburgs am 24. Mai 1525 endete. Man hätte die Proteste der Bauern für eine Wiederbelebung der Ende des 15. Jahrhunderts aufgekommenen Unruhen halten können. Aber unter den Reformen, die die Bauern forderten, waren nun auch solche, die den

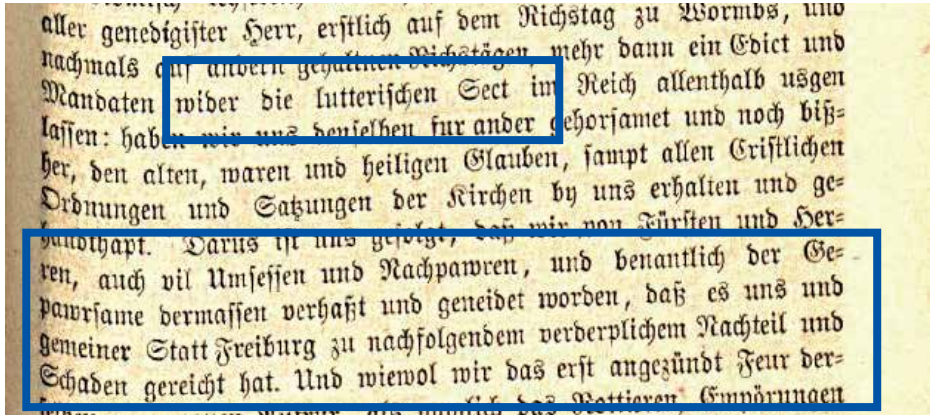
aller genedigister Herr, erstlich auf dem Richstag zu Wormbs, und
nachmals auf andern gehaltnen Richstägen, mehr dann ein Edict und
Mandaten wider die lutterischen Sect im Reich allenthalb usgen
lassen: haben wir uns denselben fur ander gehorsamet und noch biß-
her, den alten, waren und heiligen Glauben, sampt allen Cristlichen
Ordnungen und Satzungen der Kirchen by uns erhalten und ge-
handthapt. Darus ist uns gefolgt, daß wir von Fürsten und Her-
ren, auch vil Umsessen und Nachpawren, und benantlich der Ge-
pawrsame dermassen verhaßt und geneidet worden, daß es uns und
gemeiner Statt Freiburg zu nachfolgendem verderplichem Nachteil und
Schaden gereicht hat. Und wiewol wir das erst angezündt Feur der-

Abb. 1: Die bedrohliche Lage Freiburgs als katholischer Stadt in evangelischem Umfeld: Rechtfertigungsschrift der Stadt Freiburg für das Bündnis mit den Bauern vom 5. Oktober 1526 [1525?].

Einfluss der Reformation verraten. Und in der Verteidigungsschrift der Stadt Freiburg, die erläutert, warum sie mit den Bauern ein Bündnis geschlossen habe, wird auf die Probleme einer katholischen Stadt inmitten evangelischer Nachbarn verwiesen (vgl. Abb. 1, Ausschnitt aus: Urkundenbuch der Stadt Freiburg […] Der deutsche Bauernkrieg. Jahr 1525. Juli bis Dezember, hg. von Heinrich Schreiber, Freiburg 1866, S. 149).

Im »Abschied des Tages zu Villingen« vom 14. April 1526 wird Adelhausen in der Liste der Klöster genannt, die Ansprüche an die Bauern auf Wiedergutmachung von Schäden stellen konnten (vgl. Abb. 2, Ausschnitt aus: Urkundenbuch der Stadt Freiburg [...] Der deutsche Bauernkrieg. Jahr 1525. Juli bis Dezember, hg. von Heinrich Schreiber, Freiburg 1866, S. 229).

So wie sich Freiburg im Bauernkrieg gegenüber der vorderösterreichischen Regierung verteidigt hatte, die Stadt sei immer dem »alten, wahren und heiligen Glauben« gefolgt, ist sie von Beginn an gegen jede Äußerung vorgegangen, die hätte im Sinne von Luthers Reformation gedeutet werden können. Der Stadtrat wollte mit seiner Verteidigung keinesfalls nur gegenüber der katholischen Obrigkeit gut dastehen, sondern wusste sich im Einvernehmen mit dem Grundgefühl in der Stadt. Die Bewegung des Humanismus hatte dort trotz Universität und Lateinschule nicht recht Fuß fassen können. Nimmt man die Rückkehr von Erasmus von Rotterdam († 1536) ins protestantische Basel als Signal, dann wird in den 1530er Jahren das geistige Klima in Freiburg wenig anregend gewesen sein. Es gab keine intellektuellen Gesprächszirkel und kein Druckgewerbe, das darauf schließen ließe, dass in größerem Umfang Bücher gekauft wurden. Der »Boden« für einen anderswo praktizierten Klostersturm war daher in Freiburg nicht vorhanden. Das bedeutet aber nicht, dass die Freiburgerinnen und Freiburger nicht darauf schauten, was in den Klöstern ihrer Stadt passierte und wie Mönche und Nonnen lebten. Umgekehrt konnten die Klöster nicht ohne finanziellen und personellen Rückhalt bei der Bevölkerung überleben. Die durchgängige Kritik an den inneren Verhältnissen in Adelhausen war daher für die Existenz des Klosters gefährlich. Sie begann erst zu verstummen, als Wilhelm Brandt († 1566), der Provinzial der Dominikaner, im September 1559 zur Visitation nach Freiburg kam. Im Ordensverband war man bemüht, sich wieder positiv ins Gespräch zu bringen, schließlich war der bekannteste Prediger des Ablasses, der Luthers Thesen und damit die Reformation provoziert hatte, Johann Tetzel († 1519), Dominikaner gewesen. Das Freiburger Dominikanerkloster, das für die Seelsorge in Adelhausen zuständig war, konnte 1562 von der Ordensleitung gezwungen werden, sich zu reformieren und die Observanz einzuführen, ein Prozess, der sich bis 1586 hinzog.

## Die Zeit um 1600 als Zwischenzeit

Den Rahmen für die innere und äußere Lage von Adelhausen um 1600 bilden einschneidende Veränderungen, die dem Kloster von außen zugemutet wurden. Die erste Veränderung – positiver Art – war der Zuwachs durch Mitschwestern aus evangelischen Gebieten. Das finanziell und personell am Boden liegende Adelhausen wurde 1565 durch aus dem Dominikanerinnenkloster Liebenau bei Worms vertriebene Ordensfrauen verstärkt. In der Liste der Einladungen zur Konstanzer Synode von 1567 ist Adelhausen denn auch wieder mit der Priorin Maria Nepomuc, sieben Schwestern und 25 Laienschwestern verzeichnet.

Die zweite Veränderung brachte der Dreißigjährige Krieg. Der auf französisch-schwedischer Seite kämpfende Statthalter Freiburgs Friedrich Ludwig Kanoffski († 1645) hatte im Sommer 1644 die Prediger- und Lehener Vorstadt mit dem Dominikanerinnenkloster St. Agnes einebnen lassen. Bei den folgenden Kämpfen zwischen der kurbayerischen Reichsarmee unter Franz von Mercy († 1645) und der französischen Armee wurden die Klöster Adelhausen und St. Katharina schwer beschädigt. Adelhausen nahm die Schwestern von St. Agnes auf, 1647 vereinigten sich beide Klöster. 1677 mussten alle Klöster in den Vorstädten den Vaubanschen Befestigungsanlagen weichen. 1694 zogen die Schwestern von St. Katharina und Adelhausen gemeinsam ins Adelhauser Neukloster innerhalb der Stadtmauern um.

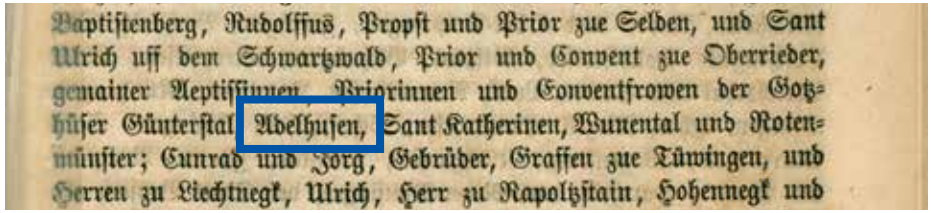
Baptiſtenberg, Rudolffus, Propſt und Prior zue Selden, und Sant
Ulrich uff dem Schwartzwald, Prior und Convent zue Oberrieder,
gemainer Aeptiſſinnen, Priorinnen und Conventfrowen der Gotz-
hüſer Günterſtal, Adelhuſen, Sant Katherinen, Wunental und Roten-
münſter; Cunrad und Jorg, Gebrüder, Graffen zue Tüwingen, und
Herren zu Liechtnegk, Ulrich, Herr zu Rapoltzſtain, Hohennegk und

Abb. 2: Kloster Adelhausen hat Anrecht auf Entschädigung durch die Bauern: »Abschied des Tages zu Villingen« am 14. April 1526.

Abb. 3: Predella eines Retabelreliquiars von 1605 mit zwei Dominikanerinnen, gefertigt in Freiburg, Adelhausenstiftung Freiburg, Inv. Nr. A 1913 (11551), Leihgabe im Augustinermuseum Freiburg.

## Ein Retabelreliquiar von 1605: Alte Form mit neuer Botschaft?

Auf der Predella eines Flügelretabels (Abb. 3), das 1605 wahrscheinlich von den Dominikanerinnen von St. Katharina oder aber von denen von St. Maria Magdalena in Freiburg gefertigt wurde, sind zwei Dominikanerinnen in Ordenstracht zu sehen, die rechts und links neben einer Darstellung von Maria als Königin im Rosenkranz knien. Ist das Retabel zugeklappt, ist auf dem linken Flügel die hl. Elisabeth, auf dem rechten Anna, die Mutter von Maria, zu sehen, weswegen die Initialen über den Köpfen der Ordensfrauen »S.E.B.« und »S.A.D.« einmal mit »Soror Elisabeth«, das andere Mal mit »Soror Anna« aufgelöst werden können, weil dann jeweils die Namenspatroninnen abgebildet sind. Wenn das Kunstwerk aus St. Maria Magdalena stammt, dann verweist »E.B.« auf »Elisabeth Beringerin« († 1620), die auf ihrem beigefügten Wappenschild passenderweise einen Bären abgebildet hat, und »A.D.« entweder auf »Anna Davidin« († 1620) oder »Anna Dutzin« († 1633).

Das Flügelretabel wird deswegen als Kunstwerk bezeichnet, weil es geöffnet eine der bedeutendsten Klosterarbeiten Freiburgs zeigt. In Art einer Collage sind Reliquien gefasst und auf Seide so angeordnet, als umstünden die Heiligen, die die Reliquien repräsentieren, das, was sich auf der Mittelachse befindet, und das ist von oben nach unten »IHS« als Kurzform für »Jesus«, eine Marienfigur und ein »Agnus Dei«, eine Wachsscheibe mit dem Bild des Lamm Gottes. Von der Komposition und Verarbeitung her gibt es ähnliche Kunstwerke aus dem Spätmittelalter. Wie bei den im Folgenden vorzustellenden Handschriften (vgl. die Beiträge von Ann-Kathrin Diekert und Lorenz Kammerer) wären auch hier genauere Informationen nötig, um ermessen zu können, aus welchen Gründen die Auftraggeberinnen und/oder die Künstlerinnen das Spätmittelalter wieder aufleben ließen.

Die Betrachterinnen und Betrachter aber lebten nicht mehr in der Welt des Spätmittelalters. Sollte an ihnen die Kritik der Reformation an bestimmten Formen der Heiligenverehrung und an dem Gebrauch von Geweihtem für Magie vorübergegangen sein? Werden sie nicht bemerkt haben, dass sich in der Marienverehrung das Bild von Maria geändert hat? Dass die »Maria vom Siege« oder »Maria vom Rosenkranz«, die in der Mitte der Predella abgebildet ist, nach der Seeschlacht von Lepanto 1571 gegen »die Türken« propagiert, eine andere Maria ist als die Maria der Pietà oder die Schutzmantelmadonna?

## Das Freiburger Fastentuch von 1612: Ein damals moderner Versuch, Altes zu vergegenwärtigen

Ähnliche Fragen muss man sich angesichts des Freiburger Fastentuchs (Abb. 4) stellen, das die Münsterpfleger bei Franz Arparel († nach 1636) in Auftrag gegeben haben und in der Passionszeit 1612 erstmals in Betrieb genommen wurde. »Fastentücher« oder »Hungertücher« wurden seit dem 14. Jahrhundert verwendet, um in der Vorbereitungszeit auf Ostern den Blick auf den Altar zu verhindern. Das Freiburger Fastentuch hing im mittleren Bogen des Lettners und verschloss auf diese Weise den Chorraum. Nach Abbau des Lettners 1790 hing es hinter, heute hängt es vor den Chorbögen. Um die im Zentrum befindliche Kreuzigungsdarstellung befinden sich Bildfelder mit Szenen aus der Passionsgeschichte. Interessant ist, dass Arparel in ihnen Freiburger Bürgerinnen und Bürger porträtiert hat, vielleicht sogar genau die, die im Passionsspiel die entsprechende Rolle gespielt haben. Die erweiterte Textfassung des »Freiburger Passionsspiels« stammt aus dem Jahr 1604. Es wurde bis kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Kriegs unter Mitwirkung der Bürgerschaft, vor allem der Zünfte, an Fronleichnam aufgeführt. In jedem Fall lässt sich das Fastentuch als bildliche Umsetzung des Passionsspiels verstehen. Betrat man während der Passionszeit das Münster, das bis zur Erhebung der Franziskanerkirche St. Martin zur zweiten Pfarrkirche 1785 für alle Freiburgerinnen und Freiburger Pfarrkirche war, sah man sich und seine Stadt ins neutestamentliche Passionsgeschehen einbezogen. Bildlich wurde vor Augen geführt, dass Menschen aus Freiburg zu den Folterern, den Klagenden, den Zuschauern oder den Aufhetzern gehörten in einem Geschehen, das fast 1600 Jahre zurücklag (zu ähnlichen Techniken der Vergegenwärtigung, in unserem Fall: Vermittelalterlichung, von Personen aus weit zurückliegenden Epochen siehe den Beitrag von Hendrik Frenger zur Rezeption der Altväterviten im 15. Jahrhundert).

## Abschreiben als *ora et labora*

Wenn Ordensfrauen Gebete abschreiben, dann können sie in dieser Zeit nicht das tun, was in einem Klosteralltag auch seinen Platz hätte wie das gemeinsame Chorgebet oder Handarbeit. Gilt für das Leben einer Ordensfrau die Devise »bete und arbeite« (*ora et labora*), dann ist nicht von vornherein klar, ob das Abschreiben von Gebeten »Arbeit« oder »Gebet« ist. Je weiter die Zeit bis zur Gegenwart voranschritt, um so zahlreicher wurden die Überlegungen, ob es nicht Schnittmengen zwischen »Arbeit« und »Gebet« geben könne, ja müsse, und was die »Auszeit« Gebet, Meditation, Kontemplation für Arbeit bedeutet. Eine Gebete abschreibende Ordensschwester, die dies nicht als Schreiberin im Auftrag ihres Klosters tut, bezeugt die Einstellung, dass Frömmigkeit ihren Maßstab nicht am äußeren Vollzug nimmt, sondern am inneren Mitgehen und Nachvollzug.

## Individualität und Innerlichkeit zwischen Mittelalter und Neuzeit

Klassischerweise wird für die Entwicklung in der römisch-katholischen Kirche die Zeit nach der Reformation als Umbruchzeit gesehen. Statt Frömmigkeitsformen, die im Spätmittelalter die breite Masse des Volkes angesprochen haben wie Gemeinschaftsfeste oder zähl- und sichtbare Formen wie Stiftungen oder Wallfahrten, hat die katholische Reform nach der Reformation Frömmigkeitsformen bevorzugt und entsprechend propagiert, die die einzelne Person und dazu deren Inneres in den Mittelpunkt stellen. Die Mystik des Hochmittelalters ist Beleg dafür, dass man dafür nicht auf die Reformation warten musste. Aber vielleicht gibt es doch einen Unterschied zwischen der Vorstellung eines Menschen auf dem Weg zu Gott in der

Abb. 4: Freiburger Fastentuch mit Szenen aus der Passion Christi, 1612 von Franz Arparel, Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg, Kunst und Denkmalpflege.

Zeit der Mystik und in der Neuzeit. Worin könnten die Unterschiede bestehen? Dass man im Mittelalter nur eine Elite im Auge hatte, in der Neuzeit aber breite Bevölkerungskreise? Dass um 1600 nur bestimmte Texte des (Spät-)Mittelalters rezipiert wurden? Aber welche und warum?

## Das Individuum im Blick: Gewissenserforschung um 1600

Für die neuzeitliche Vorstellung möge ein Blatt als Beleg dienen, das gedruckt wurde, um möglichst vielen als Hilfe für die abendliche Gewissenserforschung zu dienen.

Das »Manuale Examinis Conscientiae. Ein klarer Spiegel sein Gewissen täglich abends zu erforschen«, wie das Flugblatt aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts betitelt ist, ist über den 1540 bestätigten Orden der Jesuiten verbreitet worden, die 1620 nach Freiburg kamen. Die Anleitung, die abendliche Gewissenserforschung anhand der Finger der eigenen Hand durchzuführen, stammt aus dem »Catechismus minimus« des Petrus Canisius SJ († 1597), und zwar ab der Auflage von 1596. Im Angesicht der vier letzten Dinge, die auf Medaillons in den Ecken des Flugblatts visualisiert sind, Tod, Jüngstes Gericht, Verdammnis und ewiges Leben, hat der Mensch sein Leben zu leben und dazu gehört, vor dem Schlafengehen Bilanz zu ziehen. Die Bilanz hat jede und jeder für sich zu ziehen.

Abb. 5: Anleitung zur abendlichen Gewissenserforschung, Textvorlage: Katechismus von Petrus Canisius 1596, Bildvorlage: um 1630. Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel.

## War auch in einer Klostergemeinschaft wie Adelhausen die Einzelne gefragt?

Zu fragen ist, wie sich diese Betonung der individuellen Verantwortung auf eine Klostergemeinschaft auswirkt, in der gerade das gemeinschaftlich vollzogene Chorgebet – neben der Einhaltung der Klausur – als Zeichen von Reform galt. Oder war das Miteinander von einzelner Ordensfrau und Ordensgemeinschaft um 1600 ein anderes als im Spätmittelalter? Die unmittelbare Gemeinschaft im Kloster war nach der Reformation klein, und auch der größere Ordensverbund, der Zusammenhang mit der religiösen Bewegung am Oberrhein, beispielsweise mit den Gemeinschaften in Straßburg oder Basel, war verlorengegangen, denn in beiden protestantisch gewordenen Städten gab es keine Klöster mehr. Eine Ordensfrau in Freiburg musste daher um 1600 notwendigerweise mehr persönlich verantwortet beten als ihre Mitschwestern hundert Jahre zuvor. Und Gebetbücher dienen dem individuellen Gebet, und sind die Gebete sogar selbst zusammengestellt, dann umso mehr. Hs. 11 und Hs. 17 des Erzbischöflichen Archivs, die im Folgenden vorgestellt werden, können hierfür als paradigmatisch gelten.

## Wie ändern sich Texte beim Wieder-Schreiben und Wieder-Lesen?

Kann mit den katholischen Aufbrüchen nach der Reformation erklärt werden, warum Gebetbücher einen neuen Wert darstellen, dann ist immer noch fraglich, warum diese bis ins 19. Jahrhundert genutzt wurden. Wenn Ordensfrauen alte Gebete abschreiben und diese dann mithilfe des selbst zusammengestellten Gebetbuchs beten, dann werden alte Texte mit neuem Leben gefüllt, und es wird nicht so sein, dass lediglich Jungem Altes zugemutet wird in der Erwartung, bei den Jungen das gute Alte zu konservieren, sondern dem Alten wird auch der frische Blick, die neuen Fragen, der geänderte Lebenskontext der Jungen zugemutet. Rezeptionsgeschichte ist deswegen in jederlei Hinsicht aufschlussreich. Sie lässt scheinbar bekannte Texte in einem neuen Licht sehen, nämlich in dem, das andere Interpretinnen und Interpreten auf sie geworfen haben, deren »Andersheit« den Perspektivengewinn ausmacht. Die Vielfalt der Dimensionen der »Andersheit« ist wahrscheinlich noch längst nicht bedacht, geschweige denn genutzt. Im Kontext religiöser Texte, beispielsweise aus der Bibel, sei nur daran erinnert, wie kontrovers auf »feministische« oder »befreiungstheologische« Auslegungen reagiert wird.

## Die Zeit um 1600 als Forschungsfeld

Mit welchem Blick die Ordensfrauen von Adelhausen um 1600 auf die Texte aus dem Mittelalter schauten, ist noch unerforscht. Gegenüber der Zeit der Durchsetzung der Reformation auf der einen, deren Ende mit dem Trienter Konzil, das 1563 seine letzte Sitzung durchführte, bzw. dem Konkordienbuch von 1577 angesetzt wird, und der Zeit des Barock auf der anderen Seite, als deren Beginn für Deutschland das Ende des Dreißigjährigen Krieges gesehen wird, ist die Zwischenzeit bisher zu kurz gekommen. Vielleicht auch deswegen, weil sie mit der Hauptzeit der Hexenverfolgungen identisch ist. Über diese gibt es Untersuchungen, auch über Hexenverfolgungen in Freiburg, aber nicht darüber, wie dieser Wahn in eine neuzeitliche Kultur passt, die auf Individualität und Bildung setzte und in der die ersten Ordensfrauen Mädchenschulen errichteten.

## Weiterführende Literatur


Henze, Barbara: Orden und ihre Klöster in der Umbruchzeit der Konfessionalisierung, in: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650, Bd. 7: Bilanz–Forschungsperspektiven–Register, hg. von Anton Schindling und Walter Ziegler, Münster 1997, S. 91–105.

Henze, Barbara: Passionsfrömmigkeit um 1600 in Freiburg, in: Das Freiburger Fastentuch 1612–2012, hg. von Fridolin Keck, Freiburg 2012, S. 52–57.

Luria, Keith P.: Gegenreformation und Volksfrömmigkeit, in: Geschichte der christlichen Spiritualität, Bd. 3: Die Zeit nach der Reformation bis zur Gegenwart, hg. von Louis Dupré u.a., Würzburg 1997, S. 117–167.